

Kiewit, Frank

Arbeitsfiktionen statt Lohnarbeit. Oder wie Maßnahmen Arbeitsbewusstsein schaffen

Pädagogische Korrespondenz (1988) 3, S. 49-58



Quellenangabe/ Reference:

Kiewit, Frank: Arbeitsfiktionen statt Lohnarbeit. Oder wie Maßnahmen Arbeitsbewusstsein schaffen - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1988) 3, S. 49-58 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-53881 - DOI: 10.25656/01:5388

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-53881>

<https://doi.org/10.25656/01:5388>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Salut an BB

- 5 *Michael Tischer*
Prawda

Essay

- 9 *Andreas Gruschka / Michael Meisel*
Über die Kopflosigkeit der Forderung nach Einheit
von Kopf, Herz und Hand

Kältestudie I

- 25 *Matthias Machnig / Annett Menge*
LehrerInnenausbildung in den Zeiten der Lehrerarbeitslosigkeit

Kältestudie II

- 29 *Günter Rüdell*
Was die Pädagogik der Lehrer wert ist
Die A-Besoldung

Aus dem Gestrüpp des Institutionalismus

- 38 *Seminarkonferenz Tübingen*
Beurteilung und Benotung von Unterrichtsstunden

Der Reformvorschlag

- 41 *Rüpelchen*
Lehren lernen ohne Lehrherrn!
Für die Rückgewinnung der Selbstverantwortung angehender Lehrer

Das aktuelle Thema

- 49 *Frank Kiewit*
Arbeitsfiktionen statt Lohnarbeit
– oder wie »Maßnahmen« Arbeitsbewußtsein schaffen

Dokumentation

- 59 Rede eines Konzerndirektors

Das Interview

- 61 *Rainer Bremer / Barbara Schenk*
Schulerinnerungen aus drei Generationen

Gegen das Selbstverständliche

- 73 *Rainer Bremer / Rüdiger Semmerling*
Integration – über einen alten Lieblingsbegriff pädagogischer Erneuerer

Essay aus der Fremde

- 82 *Dieter Dahlhoff*
Von der Produktion des Zeitgeistes

Aus den Medien I

- 89 *Udo Rauin*
Der Computer als Lehrmeister – Trauma oder Erfüllung
pädagogischer Hoffnungen?

Aus den Medien II

- 97 *Andreas Gruschka*
Der Frauenkörper der Coca-Cola-Werbung wirkt wie ein Heimcomputer

Nachgelesen

- 99 *Rainer Bremer*
Alexander Spoerl: Memoiren eines mittelmäßigen Schülers

Frank Kiewit

Arbeitsfiktionen statt Lohnarbeit Oder wie Maßnahmen Arbeitsbewußtsein schaffen

I

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich der Bildungsstand der nachwachsenden Generation signifikant erhöht. Das kann an der Verlängerung des Schulbesuchs und an der Zahl weiterführender Abschlüsse abgelesen werden. Jedoch scheint diese Erhöhung nicht auszureichen, wenn die vielfach erhobenen Forderungen nach Qualifizierungsoffensiven, nach Erneuerung der Allgemeinbildung berechtigt sind. Die Schere zwischen dem, was unser Ausbildungssystem leistet, und dem, was es leisten müßte, um jungen Menschen eine Chance zu geben, angemessen in Lohnarbeit eingegliedert zu werden, existiert nach wie vor. Das Ausbildungssystem gewährt nicht nur Ausbildung, sondern muß einer immer größeren Zahl von Berufsanwärtern den Dauerarbeitsplatz im Beschäftigungssystem ersetzen, denn das Beschäftigungssystem erfüllt seine Aufgabe nicht, Arbeit für alle zu schaffen.

Vor der großen Krise auf dem Arbeitsmarkt war das ganz anders. Wer in den 60er Jahren die Schule verließ, konnte damit rechnen, eine Arbeit zu bekommen und konnte zwischen verschiedenen Angeboten auswählen. Berufsfindung und Berufsgestaltung vollzogen sich in vielen Fällen automatisch in Standardlaufbahnen z. B. über Abitur und Germanistikstudium zum Lehramt am Gymnasium oder über Mittlere Reife und industrielle Berufsausbildung zum Techniker oder Verwaltungsangestellten oder auch auf der heute abenteuerlich erscheinenden, ungewissen Laufbahn der Schulabbrecher, die in einem mittelständischen Unternehmen Arbeit fanden, anschließend als Monteur eine Weltreise begannen und dann als Baustellenmanager wieder heimkehrten. Heute funktionieren weder die Standardlaufbahnen noch die Umwegelaufbahnen. Anwärter beider Gruppen finden sich statt am Arbeitsplatz in diversen Maßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit wieder. Der eine, weil er aufs falsche Pferd, den Lehrerberuf z. B., gesetzt hat, der andere, weil ihm aus heutiger Sicht nach dem Schulabbruch alles fehlt, was einen jungen Menschen dazu berechtigt, einen Beruf auszuüben. Zu ihnen gesellt sich ein Banknachbar, Besitzer eines normalen Schulabschlusses, der früher selbstverständlich in den Betrieben und in die beruflichen Fußstapfen seines Vaters und Großvaters getreten wäre.

II

Beschönigen kann so leicht keiner etwas, denn eine aufmerksame und aufgeschreckte Öffentlichkeit verfolgt alle Bemühungen um eine Lösung des Problems. Seitdem Arbeitslosigkeit zunehmend auch Kinder Privilegierter trifft, hat sich die Lage verändert. Solange Arbeitslosigkeit nur die Kinder der unteren Schichten traf,

konnte sie mit dem Hinweis auf mangelnde Schulbildung und Intelligenz abgetan werden. Die Öffentlichkeit verlangt nach praktischen Problemlösungen. Daß etwas geschehen muß, bestreitet nun keiner mehr.

Die gestufte Einführung diverser Maßnahmen und Programme seit 1968/69 (die damals ihre Zielgruppe ausschließlich in den Lern-Behinderten sahen) deutet daraufhin, daß die Gesellschaft die Arbeitslosigkeit – insbesondere Jugendarbeitslosigkeit – als Dauerproblem erkannt hat. Sie unterminiere und gefährde die Ideologie des gerechten Lohns, auf die jeder, der Leistung zeigt, Anspruch habe. Das drängende Problem und seine Folgen sind aber durch »sinnvoll geregelte Maßnahmen« nicht in den Griff zu bekommen. Die entsprechenden Aktivitäten haben eine die Öffentlichkeit sedierende Wirkung, entschärfen die Lage der Betroffenen selbst nicht. Regelmäßig nimmt die Öffentlichkeit die Steigerungsquoten arbeitsloser Jugendlicher und junger Erwachsener zur Kenntnis – und fordert Jahr für Jahr noch mehr Maßnahmen. Die politische Administration muß auf die Forderungen reagieren, sie tut es auf Nebenschauplätzen: Appelle werden verbreitet, Broschüren verteilt, Ausbildungstombolen und -lotterien veranstaltet; die kleinste Klitsche wird agitiert und »ausbildungshemmende Vorschriften und Gesetze« (!) für die »Großen« werden zurecht gestutzt. Dies alles geschieht in der Absicht, einer aufgeschreckten Öffentlichkeit zu erklären, man habe den Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit mit vielfältigen Maßnahmen und Programmen begonnen.

III

Im Zentrum dieser Bemühungen stehen die akribisch geplanten, oft wissenschaftlich begleiteten Programme zur Berufsvorbereitung und Berufsausbildung. Offensiv – so der Eindruck – wurde von den zuständigen Stellen der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufgenommen, aus Sorge um die Jugend oder aus Angst vor den Risiken, die mit einer nicht eingepaßten und nicht mehr anpassungsbereiten Jugend entstehen? Eine »Null-Bock«- und »no-future«-Generation kann und will man sich nicht leisten. Alle Jugendlichen sollen beste Startbedingungen für ein ordentliches Leben in unserer Gesellschaft erhalten, wobei die Ordnung Vorrang vor dem Leben bekommt. Leistung, Begabung und Ausdauer sollen in dieser Gesellschaft über den jeweiligen beruflichen und sozialen Status entscheiden. Die Parole »Leistung muß sich wieder lohnen« soll Gültigkeit auch in den sogenannten Randbereichen beruflicher Bildung erhalten. Die Verantwortlichen wollen sich das Gesetz des Handelns im Bereich der Berufsausbildung nicht aus den Händen nehmen lassen, weder von Kapitalverbänden noch von Gewerkschaften oder von den Betroffenen. Deshalb offerieren sie den jungen Arbeits- und Berufslosen Berufsausbildungsangebote vielfältiger Art.¹ Maßnahmen außerbetrieblicher Berufsvorbereitung reichen von Versuchen, verschüttete Motivationspotentiale zu wecken und schulische Abschlüsse nachzuholen bis zur Ausbildung in zukunftssträchtigen Berufen (letzteres noch überwiegend in zeitlich begrenzten Modellversuchen).

Ergänzt wird dieser dritte Ausbildungssektor durch eine kaum mehr überschaubare Vielzahl staatlich finanzierter, betrieblicher, überbetrieblicher und schulischer Förder- und Stützmaßnahmen: Hunderttausende von Lehrstellensuchenden konn-

ten und können in Berufs- und Fachschulen, Hunderttausende von Berufsanwärtern in Berufsgrundbildungsjahren, Zehntausende in Berufsvorbereitungsjahren, Aber-tausende von Unqualifizierten in freiwilligen Sozialjahren untergebracht werden.

Auf der Straße soll bei uns keiner stehen! »Integration in Maßnahmen, um jeden Preis« ist die Parole ihrer Initiatoren. Es geht um »unsere Jugend«, so die politisch Verantwortlichen, deshalb kann keine Anstrengung zu groß sein, die Jugend aus ihrer schwierigen Lage zu befreien.

Die gegen die Krise des Arbeitsmarktes gerichtete Agitation sagt aber noch nichts über die Wirkungen, die die Maßnahmen auf die Betroffenen haben. Weder erweist sich der Besuch einer Maßnahme in der Regel als bloße zeitliche Verzögerung, als Umweg auf einem ansonsten normalen Weg der beruflichen Eingliederung, noch läßt er die Definitionen von Arbeit und Beruf unberührt. Die Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit werden vielmehr zum sozialen Experimentierfeld um-funktioniert. Das Verständnis der Gesellschaft von Arbeit soll neu bestimmt werden, in dem die Verteilung von Erwerbsarbeit auf alle nicht mehr diskutiert wird.

IV

Die gesellschaftlichen und individuellen Lebensformen (und ihre Bedingungen) werden für alle Menschen in der kapitalistischen Industriegesellschaft – gleichgültig ob sie in Lohnarbeit stehen oder nicht – maßgeblich von der Lohnarbeit bestimmt. Prinzipielle Änderungen an dieser Bestimmung kündigen sich nicht an. Arbeit als Lohnarbeit ist Faktor des vergesellschafteten Lebens, durch den die Menschen ihre soziokulturellen Umwelten und sich selbst dauerhaft und beständig aus- und umgestalten.

Das Bedürfnis nach Arbeit kann nur schwer produktiv und autonom unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen eingelöst werden. Die Individuen sind jedoch dem Vergesellschaftungsprozeß nicht wie Marionetten ausgeliefert, sondern können sich die Arbeitswelt, auch wenn sie vom Zwang sozialer und ökonomischer Interessen beherrscht wird, in einem Prozeß selbständiger Deutung aneignen. Um den mündigen Eingriff in Produktionsverhältnisse zu verhindern, wird ideologisch gegengesteuert.

Es gibt begriffsstrategische Versuche, durch Ausgrenzung, Marginalisierung und Segregation die Ohnmacht der einzelnen festzuschreiben und gleichzeitig den Protest dagegen zu kanalisieren: Unter Arbeit soll nicht mehr nur die bezahlte verstanden werden, sondern Arbeit soll auch außerhalb der Lohnarbeits-sphäre so praktiziert werden können, daß sie gesellschaftliche Anerkennung findet. Hausarbeit und Kinderaufzucht, Vereinsarbeit und Nachbarschaftshilfe, ehrenamtliche Betreuung und Pflege, werden schmackhaft gemacht und sollen der entlohnten Arbeit gleichgestellt werden. Das ideologische Programm lautet: Alles kann in die Sphäre der Arbeit transformiert werden – allerdings ohne Entlohnung. Damit bleibt der Skandal unbezahlter – obgleich gesellschaftlich notwendiger – Arbeit der öffentlichen Wahrnehmung entzogen. Statt den gesellschaftlichen Reichtum zu nutzen, um diesen Skandal aus der Welt zu schaffen, wird er ideologisch verklärt: Unbezahlte Arbeit soll – gerade auch Arbeitslosen – die Chance der Partizipation an der gesellschaftlichen Entwicklung bieten, fernab von jeglicher Fremdbestimmung und Unterdrückung.

Dieses Angebot eines weitgefaßten Arbeitsbegriffes ist allerdings arbeitsmarktpolitisch ohne Wirkung und dennoch nützlich: Ohne Wirkung ist es, weil es im Bereich der entlohnten Arbeit keine Arbeitsplätze schafft, aber nützlich ist es im Sinne der Abschottung großer Teile der nachdrängenden Arbeitsuchenden, die sich auf unentgeltliche Tätigkeitsfelder abschieben lassen. Und es lenkt ab von den politischen Aspekten, die Lohnarbeit gesellschaftlich besitzt. Die traditionellen Bereiche, in denen sich die Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit formieren, geraten aus dem Blick. Die Bereiche des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes, der Lohnfrage und Arbeitsbedingungen sowie die der Betriebsorganisation und der mit dieser verbundenen Frage der Verfügungsgewalt werden ausgeblendet, gelten als überwunden. Der Vorwurf, er sei borniert oder von gestern, ergeht an den, der politische korrekte Antworten auf die oben genannten Fragen fordert.

Praktische Politik verlangt stets nach einer sinnvollen Alternative zum bestehenden Zustand, mit der sich alle Beteiligten arrangieren und in der sich Marginalisierte engagieren können. Hilfe erfährt Politik dabei durch das Alltagsverständnis von Arbeit. Denn »Arbeit ist doch nicht das ganze Leben« und Lohnarbeit deutet immer auch auf Fremdbestimmung, Unterdrückung und Zwang hin. Sie stellt die Möglichkeit der Selbstverwirklichung lediglich in Aussicht, andere Tätigkeitsfelder scheinen da vielversprechender zu sein. Es ist nicht mehr ratsam, auf einem emphatisch besetzten Arbeitsbegriff zu beharren, die Zeichen der Zeit schieben andere vor.

Lohnarbeit und Beruf bestimmen die wesentlichen, jedes Individuum formenden Erfahrungen. Lohnarbeit in der kapitalistischen Industriegesellschaft ist die Sphäre der Vergesellschaftung und enthält damit potentiell die Chance der Individualisierung der Menschen im Sinne politischer Mündigkeit und Autonomie. Lohnarbeit ist der auslösende Faktor der Entwicklung und Ausgestaltung von Klassenbewußtsein. Lohnarbeit ist dadurch charakterisiert, daß man nicht nur für den Lohn, für sich also, arbeitet, sondern auch für andere und anderes, für die Kapitalisten und deren Profite. Mag der einzelne auch versuchen, dies zu verdrängen und die materielle Sicherung seiner Existenz in den Vordergrund zu stellen, er ist nicht Herr seiner Lebensverhältnisse, sondern wird von diesen beherrscht.

In keinem anderen Bereich werden Widersprüche in den Haltungen und Bewertungen der Betroffenen zur Frage der gesellschaftlichen Produktion und der privaten Aneignung so offen aufgedeckt, wie dies unter den gesellschaftlichen Verhältnissen des Kapitalismus notwendigerweise geschieht. Widersprüche in der Bewertung von Arbeit werden gegenwärtig als individuelle Defizite ausgelegt, nicht als äußerer Ausdruck innerer Widersprüchlichkeiten der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse.

Aber eben kein anderer Bereich ermöglicht so breit und tiefgehend die Erprobung und Entfaltung der eigenen gesellschaftlich produktiven Fähigkeiten und läßt Abhängigkeit so deutlich hervortreten. Fremdbestimmung, Zwang und Unterdrückung determinieren auch die heutige Arbeitswelt, sie münden in Anpassung oder Widerstand.

Arbeit ist der Ort der Produktion des gesellschaftlichen Reichtums, ohne sie kann keine humane Gestaltung des Lebens gedacht werden. Aber die Produktion des

gesellschaftlichen Reichtums geschieht auf Kosten des lohnabhängigen Teils der Gesellschaft, insbesondere auf Kosten der Erwerbslosen.

Die Organisationsform von Arbeit ist das Medium für gesellschaftliche Unterdrückung oder Befreiung. Wo aber, wenn nicht durch die Veränderung der Arbeit, kann die Humanisierung der Gesellschaft betrieben werden? Die Lohnabhängigen haben die Vergesellschaftung durch Arbeit selbst nie in Frage gestellt. Ihr Kampf ging um die radikale Umwälzung oder Form der gesellschaftlichen Arbeit: Sie forderten die Aufhebung der durch private Aneignung und Verfügungsgewalt fremdbestimmten Lohnarbeit zugunsten einer freien Arbeit in einer Gesellschaft gleichberechtigter Produzenten. Wenn immer mehr Menschen aus dem System der Lohnarbeit hinausgedrängt werden, drängt man sie auch aus dem Prozeß der Gestaltung der Gesellschaft heraus.

Der Kampf um die Arbeitsplätze, die Sicherung des sozialen Status und die Möglichkeit, Zukunft zu planen und ihre Verwirklichung zu betreiben, zeigen die Bedeutung von Lohnarbeit in dieser Gesellschaft. Aber: Der Anspruch und das Bestreben, vor diesem Hintergrund Befriedigung des menschlichen Bedürfnisses nach Arbeit zu erwirken bzw. zu erzwingen, wird unter den bestehenden sozio-ökonomischen Strukturen verzerrt, sie reduzieren diesen Kampf auf die für die Existenz notwendige materielle Basis.

V

Junge Menschen kennen den Wert einer gesellschaftlich nützlichen Tätigkeit. Das Verhältnis zur Arbeit arbeitsloser Jugendlicher zeigt sich in ihren zahlreichen Bemühungen, in Arbeit zu kommen und sie dann zu behalten: Manche vertrauen auf die Vermittlung des Arbeitsamtes, andere setzen auf Eigeninitiative bei der Arbeitsplatzsuche oder versuchen, sich selbständig zu machen. Wieder andere akzeptieren kurzzeitige Jobs, einige verschaffen sich durch die Anwendung erworbener Fachkompetenzen eine ABM und hoffen, in der kurzen Zeit der Beschäftigung ihre Unentbehrlichkeit nachweisen zu können.²

Dann geschieht es schon mal, daß unbezahlte Überstunden geleistet werden, daß die Freizeit zur Aufarbeitung liegengeliebener Aufträge verwandt und daß der Wunsch zur Eingliederung in den Beruf durch den Besuch von Weiterbildungsangeboten unterstrichen wird.

Blieben letztlich alle Bemühungen, einen Arbeitsplatz zu bekommen, erfolglos, greifen die Betroffenen zu privatistischen Strategien (z.B. in ihren Hobbys, in ehrenamtlichen und familiären Tätigkeiten), um eine gleichwertige Arbeitsidentität aufzubauen, weil in ihren Augen »Müßiggang aller Laster Anfang« ist. Die Angst vor Arbeitslosigkeit, vor Isolation, vor sozialer Stigmatisierung, ist so groß, daß immer mehr sich zur Annahme unterwertiger, niedrig bezahlter oder saisonaler Jobs getrieben sehen, denn generell gilt, eine noch so diskriminierende Beschäftigung ist besser als keine. Alternativen dazu gibt es höchstens noch in kompensatorischen Versatzstücken – ganz ohne Bezahlung.

Jobs vermitteln ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Sie erlauben es, Frustrationen auf Morgen zu verschieben, verhindern aber jede vernünftige, längerfristige Lebensplanung. Das Privileg, einen Job zu haben, schlägt deshalb bald in einen Nachteil

für die eigene Lebensperspektive um. Die Flucht in den Konsum ist ein oft versuchter Weg aus der Frustration. Konsum wird zum Ausweis, daß man dazu gehört, daß man nicht ausgegrenzt ist.

Die Ausgrenzung erfährt ein Arbeitsloser oder Maßnahmeteilnehmer täglich: Er ist von der symbolischen Teilnahme am gesellschaftlichen Leben durch Besitz der zur Schau gestellten Produkte ausgeschlossen. So bleibt aus Verzweiflung für immer mehr Arbeitslose nur, sich unter Verstoß gegen gesellschaftliche Normen zu holen, was die Gesellschaft verweigert: Identität und Waren, die materielle Sicherheit symbolisieren, beschaffen sie sich durch Kriminalität und Prostitution oder richten sich ein Leben außerhalb ein. Dieses andere Leben findet seine Legitimation in apolitischen Konzepten, die zu Hauf den marginalisierten jungen Arbeitslosen angedient werden.

Weil die Teilhabe an gesellschaftlicher Produktion das Faustpfand für die individuelle und kollektive Entfaltung und Entwicklung der Menschen ist, muß die Verweigerung von Lohnarbeit – gerade bei jungen Menschen – fatale Wirkungen zeigen. Junge Arbeitsuchende von ihnen adäquaten Stellen, Tätigkeiten und Aufgaben auszuschließen, treibt sie zum Zweifel an ihrer Nützlichkeit, der Gedanke an eigenes Versagen siegt über das Bewußtsein, von einem ungerechten Schicksal getroffen zu sein. Die individuelle Perspektivlosigkeit provoziert die Haltung, sich in das Scheitern an gesellschaftlich legitimen Anforderungen zu fügen.

VI

Der häufig zu hörende Hinweis auf künftige Alternativen, sich aufgrund des Wertewandels, statt an Arbeit, an mehr Freizeit orientieren zu können, tröstet wenig. Denn einem Arbeitslosen, der in seiner Freizeit erlebt, daß er zwar viel Zeit, aber das notwendige Geld nicht hat, sie konsumtiv zu nutzen, wird die freie Zeit schal. Er fühlt sich unaufhörlich aufgefordert, sich zu rechtfertigen für ein Schicksal, das er nie in eigenen Händen gehalten hat. Auch wenn der Arbeitslose weiß, daß er für die eigene Lage nicht verantwortlich ist, fühlt er sich schuldig, denn vielleicht haben andere nicht einfach nur mehr Glück gehabt als er. Den Gedanken kann er, ausgegrenzt und ohne Anbindung an eine Aufgabe, nur schwer aushalten.

Die individuell nicht einzulösenden, aber weiterhin bestehenden Bedürfnisse an gesicherter Arbeit verlangen nach Entschädigung, heute durch das Ventil einer scheinbar selbst zu gestaltenden Freizeit.

Der Freizeitbereich wird zur Gegenwelt erklärt, als eine andere menschliche Zeit, ohne Mühsal, Last und Fremdbestimmung beschrieben: Ort der Selbstfindung und -verwirklichung, Ort der Selbstbestimmung und Erfüllung menschlicher Wünsche. Diese Ideologie der subjektiv autonom und sinnvoll genutzten freien Zeit konkretisiert sich in den Lebenszusammenhängen der Arbeitenden anders als in denen der Arbeitslosen und diese gehen anders mit der Freizeit um als Teilnehmer von Maßnahmen. Für erstere ist die freie Zeit Regenerationszeit für die Arbeit, Freizeit wird dadurch zur Verlängerung der unfreien Arbeitszeit, weil die Beschäftigten immer stärker Freizeit konsumieren oder für Qualifikationen nutzen.

Der Rückgriff auf traditionell außerhalb der entlohnten Arbeitsprozesse liegende Tätigkeitsfelder ist unter diesen Umständen für die von der gesellschaftlichen

Vater ist stolz auf mich.



Wegen meines sicheren Aufschlages beim Tennis. Und der Erfolge im Reitturnier. Besonders angetan hat es ihm aber die musikalische Begabung seiner „Kleinen“, wie er mich nennt.

Deshalb hat er mir jetzt ein Korg Digital-Piano geschenkt, wie es auch professionelle Musiker einsetzen.

Denn Digital-Pianos von Korg verbinden innovatives High-tec, wie Vater sagt, mit dem unvergleichlichen Klang eines herausragenden Pianos. Modernste Sampling-Technologie macht's möglich. Und die spezielle Lautsprecheranordnung der Concert-Serie verleiht Korg Digital-Pianos ihren verblüffend natürlichen Sound.

Was Vater aber vielleicht am meisten freut: dank des Kopfhörer-Anschlusses kann ich jetzt von Bach bis Beatles üben, ohne ihm auf die Nerven zu gehen. Damit er demnächst noch ein bißchen mehr stolz auf mich sein kann.



produktion Ausgegrenzten wieder verlockender geworden. Besonders junge Frauen planen ein Leben für die Familie und eigene Kinder. Das, was die Frauenbewegung seit den 70er Jahren erkämpfen konnte und gesichert schien, erweist sich in Zeiten ökonomischer Krisen als äußerst gefährdet. Die allerorten zu beobachtende gesellschaftliche Aufwertung des häuslichen Bereichs fungiert dabei als legitimatorische Basis. Dem Mann stehen solche »Hilfen« nicht zur Verfügung, er erlebt – trotz oder gerade wegen des ihm gesellschaftlich zugeschriebenen höheren Grades an Kompetenz – Arbeitslosigkeit als eine Art sozialer Kastration. Das Akzeptieren des Mangels, das Sich-nicht-mehr-Wehren sind Momente und Indizien des weitgehenden Kontrollverlustes über die Gesamtheit der Lebenszusammenhänge.

Wegen der nur scheinbaren Alternative zur bezahlten Arbeit in der Form eines Lebens in freier Zeit, wird es als Rettung empfunden, wenn in einer »Maßnahme« Aktivität entfaltet werden kann. Zukunft gerät immerhin vage in den Blick. Gegen das Grübeln hilft die Ablenkung durch die verlangte Anstrengung zur Qualifizierung. Maßnahmen werden Ersatzschauplatz für Arbeit. Ob der Einstieg in den Beruf und die Arbeit gelingt, hat mehr mit glücklicher Fügung zu tun als mit dem Grad der eigenen Kompetenz. Für viele Teilnehmer ist die Unwirklichkeit der Maßnahmen ohne Arbeitsperspektive nur auszuhalten, wenn sie in der übrigen freien Zeit sich in eine andere, möglichst weit entfernte, Unwirklichkeit vereinnahmende science fiction flüchten.

Letztlich führt das zur fast vollständigen Enteignung eigener Verfügung über Zeit. Nirgendwo geschieht etwas, was Selbstbewußtsein und damit Perspektive schaffen könnte.

Vorenthaltende Arbeit raubt der Freizeit ihren Bezugspunkt und Sinn. Das gilt im affirmativen Sinne ebenso wie im kritischen. Weder findet Erholung statt noch Besinnung darauf, was im System der Arbeit geändert werden müßte. Wer immer frei hat, hat die freie Zeit nicht verdient, sie läuft genauso leer wie die übrige.

Junge Menschen werden zu Rentnern gemacht;

während diese aber Anrecht haben, sich auszuruhen, werden jene gezwungen, Ruhe zu bewahren, trotz des Gefühls, daß ihnen Unrecht zugefügt wird. Deshalb ist es allemal besser, morgens in die Maßnahme zu gehen, als Protest hilflos dadurch auszudrücken, daß man zuhause bleibt. Wäre die Maßnahme zur beruflichen Qualifizierung nötig oder diene sie als Eintrittsbillett für die Arbeit, wäre Sinn in ihnen. Fehlt dieser Sinn, bleibt nur ihre Funktion als Ersatzschauplatz.

VII

Sieht man die Bedeutung von Arbeit für die Biographie junger, gescheiterter Arbeitsuchender, wirft dies die Frage auf, wie und welches Arbeitsbewußtsein sie entwickeln. Basis eines solchen Arbeitsbewußtseins bleibt entlohnte Arbeit als das strukturierende Moment zur Bewältigung des eigenen Lebens. Ohne Einbindung in einen Arbeitsprozeß aber erfährt das Arbeitsbewußtsein ideologische Verzerrungen: Es entsteht durch eine berufliche Propädeutik, die Arbeitslose nicht in der Arbeitswelt einlösen können. Propädeutik ist keine honorierte Arbeit, sondern soll erst zur Arbeit hinführen. Gegenwärtig dient sie als Instrument der Anpassung und der kontrollierten Steuerung aufbegehrenden Widerspruchs gegenüber den Teilnehmern an Maßnahmen, die ihre Bedeutung für das System der Arbeit solange lediglich simulieren, wie hinter der Vorbereitung auf Arbeit keine Arbeit steht.

Wer etwa zum Bäcker ausgebildet wird, hat nur geringe Chancen, sein Leben durch den erlernten Beruf abzusichern. Im Gegensatz zum Teilnehmer einer Maßnahme, der in dieser das funktionale Äquivalent einer Lehre absolviert, hat der echte Lehrling immerhin die Erfahrung wirklicher Arbeit gemacht.³ Ein Planspiel wie die Maßnahme kann im Prinzip jederzeit unterbrochen werden, es ist eben nur ein Spiel. In der Lehre bildet sich nach einiger Zeit das Bewußtsein vom Ernstcharakter der Arbeit: Hier kann keiner einfach fortbleiben, ohne daß es Folgen hätte. Zynisch wäre es, das Spiel deshalb positiv zu bewerten, weil es nicht den Zwang enthält, der echte Arbeit auszeichnet. Im Sandkasten hat man gar keine Chance, erwachsen zu werden, man wird in der Vorbereitung auf Arbeit infantilisiert. Und so behält der Maßnahme-Bäcker das Stigma eines künstlich produzierten Bäckers, das der echte auch als Arbeitsloser nicht tragen muß, weil ersterer ein künstlich produzierter ist: Er hat ja nicht einmal eine richtige Lehrstelle bekommen.

Die entmündigende Dispensierung von ernsthafter Auseinandersetzung mit der eigenen beruflich-gesellschaftlichen Zukunft, die berufliche Propädeutik der Maßnahme ohne Praxis, schafft eine Analogie zur gymnasialen Oberstufe. Auch sie besitzt für viele inzwischen objektiv die Funktion einer Maßnahme, freilich nicht einer, die berufliche Vorbereitung leisten will, sondern in der die verschenkte Zeit für das vorgebliche Höchste verwandt wird, für die Bildung. Wer in dieser Gesellschaft ein aufgezwungenes Moratorium in einer Institution verlebt, die höchste Anerkennung im Berechtigungswesen genießt, erhält ein Privileg. Wer aber in Maßnahmen der Berufsvorbereitung steckt, der wird doppelt stigmatisiert: Was er dort lernt, hat nichts mit Bildung des Individuums zu tun, nur mit Zurichtung auf Arbeitsfunktionen. Und diese sind dann noch nicht einmal gesellschaftlich nützlich,

sondern überflüssig. Ein Maßnahmeteilnehmer, der diese Ausgrenzung in präparierte Anpassungsräume spürt, wird kaum ein produktives Verhältnis zur Arbeit aufbauen können. Eine kritische, gar selbstkritische Reflexion des eigenen Arbeitsverständnisses mißlingt unter diesen Bedingungen. Spekulation auf spätere Arbeit und willkürliche Interpretation der Arbeitsaussichten müssen realistische Lebensperspektiven ersetzen. Eine Überprüfung der in Maßnahmen verinnerlichten Formen von Arbeitswerten durch die Betroffenen ist kaum möglich.

Bei den gänzlich Ausgegrenzten – ausgegrenzt aus dem entlohnten Arbeitsprozeß und ausgegrenzt sogar aus Maßnahmen – finden sich klare Grenzen, die mit der Nicht-Teilhabe gezogen werden. Diese verschwimmen im Sektor nebenberuflicher Bildung, wo die Arbeit, das Arbeitsverständnis und die Einstellung zur Arbeit wie selbstverständlich zu zentralen Gegenständen der Lern- und Vermittlungsprozesse erhoben werden, ohne doch Arbeit zu bieten. Stattdessen sollen hier »Arbeitsunwillige« und »Arbeitsunfähige«, »Lernbehinderte« und »Lerngestörte«, »Frauen« und »Ausländer« ihre »diffusen« und »unrealistischen« Ansprüche mittels Hilfestellung und Förderung auf anderes, Mögliches lenken, das aber mit Arbeit nichts zu tun hat, nur mit der Ideologie von Arbeit. Anderes heißt, sie sollen die klassischen Arbeitstugenden von Ordnung, Fleiß und Pünktlichkeit akzeptieren, auch wenn sie sie nicht brauchen. Im Rahmen der Unterrichtung in Maßnahmen kann dies für die Teilnehmer nur bedeuten, sich mit den alten Arbeitswerten zu identifizieren, freilich ohne daß ihnen der Lohn für diese Anpassung versprochen werden kann.

Statt die ständig gefährdeten Ansätze von Eigensinn und Eigenwille bis hin zu Identität und Kompetenz zu fördern, werden sie gebrochen.

Die Frage, ob die Wünsche, Haltungen und Ansprüche der Teilnehmer wirklich unberechtigt und unrealistisch sind, wird von den Initiatoren, Planern und Trägern der Maßnahmen nicht gestellt, vielmehr nehmen sie die gescheiterte Eingliederung in die Arbeitswelt als ausreichenden Beleg dafür, daß subjektiv die berufliche und intellektuelle Befähigung zur dauerhaften Ausübung eines Berufes nicht ausreicht. Die damit scheinbar untermauerte, legitime und notwendige Suche nach sozialen, psychischen und schulischen Defiziten wird schnell fündig. Der Teufelskreis schließt sich, wo die Maßnahmen erst das befördern, was den Teilnehmern fälschlicherweise vorher angedichtet wurde, Mängel ihrer Persönlichkeit. Die Teilnehmer lassen sich dies gefallen, protestieren nicht, weil man sie mit dem Glauben eingefangen hat, der Maßnahmebesuch sei Arbeit, sei als ein – wenn auch befristetes – Beschäftigungsverhältnis zu bewerten und als ein roter Faden biographisch zu be- und ergreifen. Am Ende ist das innere Verhältnis zur Arbeit bei diesen Betroffenen tatsächlich ein anderes geworden, viele Enttäuschungen, vergebliche Anstrengungen und Irritationen haben ihr Selbstvertrauen unterminiert. Diffus und hilflos reagieren sie auf weitere Beschneidungen in ihren Lebenskonzepten, aber sie reagieren nur noch als Opfer und agieren nicht mehr als Subjekte, die allen Grund hätten, sich zu verteidigen.

Gleichwohl, die Teilnahme an einer Maßnahme erreicht zu haben, materiell auf Zeit gesichert und sozial auf Zeit integriert zu sein, versöhnt zeitweise damit, ohne »ordentlichen« Beruf geblieben zu sein.

VIII

Die Teilnehmer müssen ihre subjektiven Erwartungen, Forderungen und Hoffnungen an Arbeit den erfahrenen Gegebenheiten des Maßnahmealltags anpassen, aus dem sie kaum entfliehen können, wenn sie die letzte Orientierung nicht verlieren wollen. Junge Arbeitslose zeigen darum die von ihnen verlangten Arbeitshaltungen und -formen. Das harmlose Gespräch mit anderen Maßnahmeteilnehmern über die zukünftige Arbeit, der Meinungs-austausch über ein erhofftes Beschäftigungsverhältnis, die Besichtigung von Produktionsstätten, die Absolvierung von Praktika, die Arbeit in Werkstätten und das Training in Übungsfirmen, setzt bei manchem Teilnehmer einen Prozeß in Gang, der den Aufbau eines normalen Arbeitsverständnisses in einer Weise ermöglicht, die jeden Widerstand gegen die aussichtslos erscheinende Lebenssituation im Keim erstickt. Was den Betroffenen aus ihrer Sicht bleibt, ist Anpassungswilligkeit und -fähigkeit; beide zeigen sich darin, die Maßnahmen mit hohem Kraftaufwand durchzuhalten. Denn nur sie scheinen für viele einen halbwegs vernünftigen Rahmen zu bieten, um irgendwie und irgendwann doch noch den Einstieg in die Berufs- und Arbeitswelt zu schaffen. Andere Formen, Einlaß zu erzwingen, sind bislang noch nicht in Sicht.

Das Wissen der Herrschenden und das Halbwissen der noch Davongekommenen über Hilflosigkeit und Ohnmacht, über Alternativ- und Perspektivlosigkeit, über Anpassungsleistungen und Integrationsbereitschaft der Betroffenen, macht den Sektor nebenberuflicher Ausbildung zu einem einträglichen Geschäft für die Herrschenden, aber zu einem kaum zu ertragenden für die Betroffenen.

Aufklärung und Anleitung zum Handeln verweigert der zufriedene, weil satte Teil der Gesellschaft. Er verfügt als Herrscher oder Mitläufer über politische und finanzielle Mittel, die Maßnahmen ermöglichen. Aufklärung und Anleitung zum Handeln würden sich – und dessen ist der satte Teil sich bewußt – immer gegen ihn selbst richten. Deshalb verwahrt er junge Arbeitslose sicher in staatlich finanzierten und kontrollierten Maßnahmen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Förderungsmöglichkeiten für Berufsanwärter und arbeitslose Mädchen und Jungen in Heft 2 der PÄDAGOGISCHEN KORRESPONDENZ, S. 65ff.
- 2 Daß die totale Verausgabung der Arbeitskraft nicht erzwungen werden muß, sondern der Arbeitende seine Arbeitspotenzen bis an ihre Grenzen treibt, nimmt er selbst oft nicht wahr. Diese freiwillige maximale Ausschöpfung der Ware Arbeitskraft macht ABM für »Arbeitgeber« so attraktiv.
- 3 Seine Brötchen sind verkauft und gegessen worden, während die in den Maßnahmen hergestellten in den Müll wandern. Den Makel eines Gegenstandes, der ökonomisch nicht für voll genommen wird, behielten sie auch dann, wenn sie zu caritativen Zwecken abgegeben würden.